



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

tigen Geldsystems fortbauert, desto größer wird der Schaden sein, der unseren volkswirtschaftlichen Zuständen und allen Schichten der Bevölkerung der Union zugesügt wird. Wenn ich erwählt werde, so werde ich jede Maßregel billigen, die hier heilend und bessernd einwirkt; niemals werde ich einen Schritt rückwärts thun.“

Mit dieser letzten Aeußerung zielt Hayes auf den Passus in der demokratischen Plattform, der die Aufhebung (repeal) des Gesetzes vom Jahre 1875 verlangt, wonach die Wiederaufnahme der Baarzahlung mit dem Jahre 1879 beginnen soll. Dieser von der demokratischen Nationalconvention zu St. Louis mit den Inflationisten, d. h. den Anhängern des uneinlösbaren Papiergeldes, eingegangener Compromiß wird Tilden Hayes gegenüber mehr schaden, als irgend etwas Anderes. Ueberhaupt traut man in der Geldfrage der republikanischen Partei, Hayes an der Spitze, mehr Gutes zu, als der demokratischen Partei.

Wir heben noch hervor, daß Hayes auch in der Schulfrage die richtige Stellung genommen hat, insofern er das Schulwesen von allem schädlichen Sektenunwesen befreit wissen will. Den empfindlichsten Stieb versetzte er aber wohl der Grantpartei mit der freimüthigen Erklärung, daß er im Falle seiner Erwählung nach Ablauf des vierjährigen Amtstermins eine Wiederwahl für einen zweiten Präsidentschaftstermin unter keinen Umständen annehmen würde.

Wie die Sachen jetzt stehen, sind die Aussichten von Hayes auf einen Sieg über Tilden nicht ganz schlecht. Wer aber auch von diesen beiden Männern im November erfolgreich sein mag, Rutherford B. Hayes oder Samuel J. Tilden, eine Aenderung zum Besseren gewärtigt man von der Präsidentschaftswahl im Centennialjahre 1876 in jedem Falle; obschon sich die unabhängigen Reformer in ihrer Mehrzahl von einem Siege der republikanischen Partei durchschlagendere Resultate versprechen.

Rud. Döhn.

Literatur.

Maier Helmbrecht von Werner dem Gärtner. Aus dem Mitteldeutschen übersetzt von Karl Pannier. Cöthen, Verlag von D. Schulze 1876.

Im deutschen Mittelalter gehen wie in der Lyrik so auch in der Epen- dichtung zwei Gattungen von Poesie neben einander her, die Schöpfungen der höfischen und die der im nationalen Leben, im Leben des Volkes, der Bauern stehenden Dichter. Während jene phantastisch, lang ausgedehnt,

geziert und gekünstelt sind und ihre Stoffe gewöhnlich fernen Zeiten entlehen, sind die Erzählungen und Schwänke dieser unmittelbar der Gegenwart entnommen und geben in knapper und meist recht anschaulicher Darstellung das Thun und Leiden, die Anschauungen und Sitten des niederen Volkes wieder. Zu der letzteren Gattung gehört auch das hier in wortgetreuer Uebersetzung vorliegende Gedicht, welches von einem Bayern oder Oesterreicher Wernher aller Wahrscheinlichkeit nach um das Jahr 1240 verfaßt worden ist, und das man nicht unpassend „die älteste deutsche Dorfgeschichte“ genannt hat. Der Dichter ist ein Zeitgenosse des Stricker, der uns die humoristische Erzählung von den Schwänken des Pfaffen Ameis gab. Wie letztere den Kampf der niederen Geistlichkeit gegen die Bedrückung durch ihre Obern schildern, so führt uns der „Maier Helmbrecht“ den Gegensatz der Bauernschaft gegen den raubsüchtigen und dem Volksleben abgewendeten Adel vor, aber nicht in der Form von Schwänken und Possen, sondern in einem tief ernstern tragisch endenden Sittenbilde. Ein Bauernsohn verläßt gegen den Willen des Vaters sein väterliches Haus und seinen Stand und wird als Stegreifritter die Plage des Landes, um, nachdem er eine Zeit lang mit andern Raubgesellen ein lustiges Leben geführt, von der Gerechtigkeit ergriffen zu werden. Vom Richter zum Verlust der Augen, einer Hand und eines Fußes verurtheilt, kommt der blinde Krüppel zu seinen Eltern zurück, aber der Vater treibt den Bettler mit höhnnenden Worten von dannen und bald nachher wird der Unglückliche von den Bauern, die er geschädigt und gemißhandelt, umgebracht.

Das Gedicht ist in seiner Art ein kleines Kabinetstück, einfach, mit Ausnahme einiger Stellen, z. B. der gar zu lang ausgesponnenen Beschreibung des Anzugs Helmbrecht's, dem von den 1934 Versen des Ganzen circa 200 gewidmet sind, sehr präcis und dabei doch höchst anschaulich und lebendig. Mit Gewandtheit handhabt der Dichter die zahlreich eingeflochtenen Gespräche, indem er in ihnen mit wahrhaft dramatischer Kunst den Charakter der Hauptpersonen, des redlichen Vaters, des übermüthigen, frechen Sohnes, der leichtsinnigen, eiteln Tochter und Schwester und der schwachen Mutter, durch ihre eignen Reden vortrefflich darzustellen weiß. Kurz, das deutsche Mittelalter weist keine Dichtung auf, welche dieser lebensvollen und ergreifenden Geschichte aus dem Volksleben damaliger Zeit an die Seite gestellt werden könnte. Daß der Uebersetzer nicht gekürzt und geändert hat, können wir nur billigen. Es ist wahr, wir müssen so den etwas ungeschickten Anfang und die gar zu breite Moral am Schlusse, desgleichen eine Anzahl Verse, die nur des Reimes wegen da sind, mit in den Kauf nehmen. Aber der Uebersetzer hat nicht die Aufgabe, das Original zu verbessern, und wir gestehen ihm nicht das Recht zu, uns statt des Ganzen einen Auszug zu geben.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hans Blum in Leipzig.
Verlag von F. V. Herbig in Leipzig. — Druck von Gützel & Herrmann in Leipzig.